

## Am Strome.

Die Donau, unansehnlich aus dem Schooße der Erde sich entwindend, rollt ihre Wellen stolz durch die Mitte unseres Welttheiles, vierhundert Meilen weit alle Flüsse die ihr am Wege begegnen aufnehmend, und endlich an der Küste Bessarabiens in das schwarze Meer sich ergießend. Allen Orten die sie besluthet, führt sie auch unschätzbare Vortheile zu. Die Hauptstadt des österreichischen Kaiserstaates, das herrliche Wien, wuchs von ihren Silberwellen berührt, aus einem kleinen Städtchen allmählig zu hoher Bedeutung heran!

Schon die Griechen hatten diesen Strom von seiner Mündung aufwärts, bis in die Gegend Wien's kennen gelernt, befahren, und dieser Strecke den Namen Ister gegeben. Die Römer, zuerst seine Quellen entdeckend, nannten ihn von seinem Ursprunge abwärts bis Wien Danubius, und machten sein Bett zur Grenze ihres Reiches gegen die germanischen Völkerschaften.

Der Ursprung Wien's durch das im Jahre der Welt 3990 oder 63 v. Chr. G. angelegte Fischerdörfchen der Winden — Vindonen, eines celtogallischen Volksstammes, — das dem römischen Vindobona und nach Untergang des großen Weltreiches Wien Entstehen und Namen gab, beweiset: wie schon rohe Völker bei Gründung dieser Anlage am Strome, den Werth einer unversieglichen Wasserstraße kannten.

Nur die Richtung des Stromlaufes hat seitdem viele Aenderungen erlitten, und urkundliche Spuren zeigen uns noch einzelne Abweichungen des Donaurinnsales, die durch Hochwässer, Ueberschwemmungen oder Verwahrlosung der Schutzbauten, immer bedeutender wurden. Mancher Ort, dem Andränge der Fluthen weichend, bekam eine neue Stätte, den alten Namen behaltend. Wer könnte die Ortschaften alle nennen, die in den Fluthen der Donau ihr Grab gefunden, wie Ringelsee, Krotendorf, Hofen, Hadmarsdorf, — oder die vielen Dörter mit Gewißheit andeuten, die jetzt tief im Lande, einst dicht am Ufer gelegen waren? — Unbezweifelt ward zur Zeit Heinrichs Jasomirgott auch Wien von einem Hauptarme der Donau bespült! Freilich hatte der Umfang des Städtchens noch engere Grenzen, und am tiefen Graben, Salzgries, dem Roth- und Siebenbrunnnergäßchen, der Münzerstraße, Goldschmiedgasse, dem Graben an der Seite des

Trattnerhofes und der Naglergasse, lief die Linie seiner ältesten Wälle. Von ansehnlicher Höhe schauten das uralte Ruprechtskirchlein und die Schifferkirche bei Maria am Gestade ehrfurchtgebietend in den Spiegel des Stromes hinab.

Er nahm seinen Lauf, kaum durch das Thal zwischen dem Rahlen- und Bisamberge in die Ebenen Wiens gelangend, am Fuße des Hügels zwischen Rusdorf und Heiligenstadt an der Döblingerhöhe vorüber, berührte hart die Rusdorferstraße bis zur Gegend der heutigen Rusdorferlinie; am Sporkenbühel (Himmelfortgrund) und der Schottenpoint (Höhe von der Bergstraße bis zum Uferbache) vorbei, durch die Dreimohrengasse über den Salzgries, den Fischmarkt und im Thale von St. Nikola fast mitten durch die Vorstadt der Weißgärber. Zu jener Zeit war noch die Spittelau mit der Wolfsinsel (Brigittenau) vereinigt.

Das alte Strombett ist genau durch die Hügelreihe zwischen Rusdorf und Wien, die einstimmende Tradition der Schiffer, und das Grundbuch über die späteren Ansiedler nächst Erdberg, das unter Herzog Albrecht II. im Jahre 1349 aufgelegt wurde, bezeichnet; jenem uralten Dorfe, das schon 1192 bei Gefangennahme Königs Richard von England genannt wird. Diese Gärtnergemeinde am „alten Donaurinnsal“ nahm erst bei ihrer Vereinigung mit den Gerbern, die nach der zweiten türkischen Belagerung geschah, den heutigen Ortsnamen „unter den Weißgärbern“ an. Am großen Thurne des Passauerhofes gegen den Salzgries hinab, waren noch im Jahre 1770 die starken Eisenringe zum Anheften der landenden Schiffe eingemauert, und beim Kanalbaue in der Mohrengasse wurde (1831) auf vier Fuß Tiefe, grobkörniger Flußschotter gegraben.

In der Nähe Wien's verzweigte sich die Donau in mehrere Arme, eine Gruppe von Inseln bildend, deren buschige Auen und Wiesen altgermanisch Werder (Eiland, Uferland) benannt waren. Wie später der Hauptstrom, wesentlich sein südlicher Arm, mehr gegen das nördliche Ufer sich drängte — sein altes Bett am Salzgries durch Menschenhände (unter Przemysl Ottokar 1270) verschüttet — und in den Tagen Rudolf II. der gegenwärtige Wienerarm neu ausgegraben wurde, fiel eine große Landstrecke auf das dießseitige Ufer; mehrere kleinere Inseln gestalteten sich zu einer großen, und die einzelnen Werder erhielten verschiedene Namen.

Am Festlande zwischen dem rechten Donauufer und der Schottenpoint, von der Mündung des Alsbaches bis zu den alten Stadtwällen an der Karls-Kettenbrücke, erhebt sich der obere Werd (nebst der Rossau), dessen ausführliche Geschichte im nächsten Abschnitte beginnt. Die Strecke von der Rusdorfer-Linie bis zur Al, zwischen dem Thalwege des Sporkenbühels und der Donau, hieß **Altlichtenwerd**, ein uraltes Liechtenstein'sches Eigen; da schon 1254 ein Heinrich von Liechtenstein im Besitze der großen Wiese unter dem dürrn Sporkenbühel stand. Dieser einstigen Bodenbeschaffenheit dankt das Liechtenthal auch den Beinamen **Wiese** („Thalwiese“, die Gefilde des Wienerwizes), im Munde seiner jovialen Bewohner. Nördlich der Wiese, am Fuße der **Herzogspoint** und vom oberen Werd durch die Al getrennt, lag das uralte Dorf **Siechenals**, dessen Name von jenem Wildbache stammt, der im romantischen Waldgebirge hinter Dornbach entspringend, zu Anfang des 16. Jahrhunderts seinen Lauf noch innerhalb der Stadtwälle verfolgte. Das Dörfchen war schon in frühesten Zeiten bewohnt, ging jedoch in der Türkengefahr 1529 mit den übrigen Vorstädten zu Grunde. Erst im Jahre 1646 begann der Ziegelbrenner **Hanns Thury** den Bau eines Hauses, in dem bisher öde gelegenen Siechenals, wonach allmählig der Vorort „Thury“ entstand.

Jenseits des Wiener Donaukanales breitet sich der eigentliche oder untere Werd aus, der mit dem oberen ursprünglich zusammenhing, und nach Vertreibung der Juden zur Leopoldstadt sich erhob. **Mois von Bergenstamm** und **L. M. Wessel** beschreiben diese große Insel, die bis zum nördlichen Taborarme noch die Jägerzeile (Venedigerau), den Prater, die Wolfs- oder Brigittenan, die Taboran, die Baderinsel, den unteren Gries, Schüttl und mehrere kleinere Auen umfaßt. Die ganze Insel mißt 242, und die neue Anschütt 76 Foch im Gevierte.

Der Wienerdichter **Jause Gnenkel** <sup>1)</sup>, der 1190 bis 1250 lebte, macht die erste schriftliche Erwähnung des Werdes in seiner Reimchronik über die Fürsten Oesterreichs und Steier, in jener Stelle, worin er die Erbauung des Fischerkirchleins zu St. Ruprecht (783) also besingt:

„Di kirch stet nindert so wol  
 san gegen den werd uf der haide  
 da hat si schön augen waide,  
 di rede begunde in alen  
 vil recht wolgefallen,

da ward di gruntvest gegraben  
 vnd auch di kirch schön erhaben,  
 vnd ward geweiht, also here:  
 in Sand Ruprechtz ere,  
 als si noch hent ist bekant  
 ze Wienn wart si di pharr genant.“

und ferner:

„In einem werde der lag da bei  
 swie derselb werd nun ploz sei.  
 da stunden doch Paume on zal  
 in dem werde überall  
 darine daz wilt hat guten mach,  
 vil maniges man da laufen sach.“

Dem Bilde der romantischen Umgebung Wiens gaben diese schönen Auen, von den Wellen der Donau durchschlängelt, in ihrem üppigen Grün einen prachtvollen Rahmen. Im dunklen Gestrüppe lauerte Raubthier auf Beute, und lange nannte sich die Wolfsau nach ihren hungrigen Gästen, deren wachsende Menge zum Schreck unserer Vorfahren wurde. Die Kirche hielt wohl Wolfsjagen ab, — allein die emsigen Jagden der Wiener brachten erst Hilfe. Später, nach Lichtung des Waldes erhob sich Brigittens Kapelle an der Stätte, wo einst die Wölfe gehauset! Noch erinnern der alte Stod im Eisen und das Steinbild einer Viehweide am St. Stefansthurme, daß die Domkirche zur Zeit ihrer Erbauung (1144) inmitten Waldung und Hutweiden stand.

Ursprünglich besaßen Oesterreichs Markgrafen diese lehensbaren Forste, und Leopold der Heilige machte die erste Schenkung mit dem oberen und unteren Werb an das Kloster St. Maria zu Nivenburg, das er im Jahre 1106 gegründet. Die Urschrift dieser reichen Gabe, soll 1529 beim Brande des Neuburgerhofes mit dem Stiftsarchive am oberen Werb, ein Raub der Flammen geworden sein. Aus den Bestätigungsbriefen<sup>2)</sup>, die das Stift Klosterneuburg von Herzog Rudolf dem Sanftmüthigen am St. Margaretag (13. Juli) 1306, dann von den Herzogen Albrecht dem Lahmen und Otto dem Fröhlichen am 20. August 1330 erhielt, ist jedoch die Schenkung völlig erwiesen. Rudolf erklärte: „die Abtei habe urkundlich bekräftiget, seit „den Jahren ihres Stifters, auf der Tunaw von den Marken oberhalb „Höflein in der Pastgrub, bei dem Birnbaum, und gegenüber in der „schwarzen Stätten niederhalb Spilarn, stromabwärts zu beiden

„Seiten des Ufers bis an den Mühlgraben oberhalb Erdberg, und  
 „gegenüber bis zu den dreizehn Bäumen niederhalb Stadlau, die  
 „Fischwald, Awn, Griint, Schütt oder Newschütt in nuzer gewer zu  
 „besitzen.“ Nur nächst Wien scheinen jene Uferstrecken ausgenommen,  
 die durch frühere Stromumwälzungen, Aenderung der Gestade und  
 Zurücktreten der Stiftsmarken hinwegfielen, oder dem Stifte vor  
 Ertheilung der Bestätigungsbriefe streitig gemacht wurden. Schon  
 Papst Innocenz IV. forderte in einer Bulle vom 11. Juli 1253  
 Heinrich von Liechtenstein und Consorten, unter Androhung des  
 Kirchenbannes auf, jene Güter, die sie um Mitte des 13. Jahrhunderts  
 Klosterneuburg entrißen, namentlich den oberen Werd, Kahlenberg  
 und das Dorf Rogelbrunn, dem Stifte zu ersetzen. Rogelbrunn und  
 das Kahlenbergereschloß kamen auch dahin zurück, doch blieb ein großer  
 Landstrich vom unteren, wie der ganze obere Werd mit Liechtenthal  
 (der Thalwiese) dem Stifte verloren<sup>3)</sup>.

Einen Theil des „Werdes jenseits der Tunnaw Erdberk gegen-  
 über“, gab schon Herzog Rudolf am Michaelistage 1305 dem  
 Nonnenkloster St. Clara am Schweinmarkt zum Geschenke, und  
 Friedrich der Schöne fügte noch die Freiheit der Fischweide bei.  
 Anstoßende Werder jenseits des Donauarmes vor Rothurm besaßen  
 um 1310 Otto Haymo und seine Gattin Gertrude geborne Breiten-  
 felderin. Otto, ein Sohn des reichen und mächtigen Otto Haymo  
 aus dem ritterbürtigen Geschlechte von Neuburg, um seiner Thaten  
 willen durch Herzog Albrecht mit einem breiten Kriegsgürtel ge-  
 schmückt, ward bei dem Aufstande der unzufriedenen Wiener (1309  
 —1310) gegen Herzog Friedrich den Schönen, des Treubruches  
 verdächtig, und mußte eilig das Land verlassen. Sein Gut verfiel in  
 Recht oder Unrecht zur Kammer, die Werder erhielt Heinrich der  
 Pfarrer Wiens zur Benützung, und Otto's Haus gab Friedrich den  
 Bürgern, die es zu ihrem Rathhause und die alte Marienkapelle zur  
 Salvatorkirche erhoben. Im Jahre 1327 gewann Haymo die  
 neuerliche Gnade des Landesfürsten, und erlangte auch den „Werd  
 enhalb des Armes“, wie seine Gattin das Haus ihres Vaters, des  
 Breitenfelders, zum Stoszhimmel zurück. Nach Otten und Gertru-  
 den's Tode fiel der Werd nochmals in Besitz der Herzoge, die ihn  
 am 1. Mai 1337 um 600 phunt wienn: pfennige an die purger ze  
 wienn gegen Wiedereinlösung verpfändeten. Die reichen Wienerbürger

und Ritter von Tirna gaben jedoch dem Rathe die Ablösungssumme und brachten die Werder an sich. Von den Tirnas kamen sie an Hanns Richtenstein von Nicolspurg, von dessen Nachfolger Hanns dem gewaltigen Hofmeister, sie der herzoglichen Kammer zufielen, aus der sie Albrecht IV. dem Kämmerer Lorenz verlieh. Letzterer verkaufte die Werder mit Herzogs Wilhelm landesherrlichen Willebrief am 28. Mai 1396 der Stadt Wien.

Mit dem angrenzenden Gute weiland Hansens von Seefeld belehnte Rudolf der IV. am Samstage nach St. Margareta 1359, den Wienerbürger Seisfried Reichlos, dessen Sohn Conrad es am 28. Juni 1377 dem Bürgerspitale verkaufte. Den heutigen Prater besaßen theilweise das Stift Neuburg, zum Theile ein sicherer Filipp Köpl, der schon im Jahre 1444 seine Wiesen sammt Holz nächst den Stadlauergründen, an die PP. Augustiner verkaufte. Da im 16. Jahrhundert selbst die Landesfürsten, außer der Jägerzeile, im Werde nichts mehr eigenthümlich hatten, war Kaiser Maximilian II. im Jahre 1564 gezwungen, zur Befriedigung seiner Jagdlust, den Prater von Klosterneuburg wieder einzulösen, und das anstoßende Gebiet der Augustiner in Bestand zu nehmen. So erlosch im Werde allmählig die Grundherrlichkeit des Stiftes Neuburg, dem in unsere Tage blos die Wolfsau bis zur neuen Taborbrücke, als Rest von Leopolds großer Schenkung verblieb <sup>4)</sup>. Doch sandte es zum Zeichen seines alten Wasserrechtes noch unter Friedrich IV. wöchentlich zwei Marktschiffe nach Wien, und besaß die „Ursar's“ an den wichtigsten Punkten der Donau. Dieses Ursar-Recht, welches im Jahre 1404 auch die Stadlauer durch Herzog Albrecht erhielten, trug bei dem damaligen Mangel stehender Brücken, eine wesentliche Abgabe des Fährmannes an den Grundherrn; entzweite aber nicht selten die Herren der gegenseitigen Ufer. Beispielsweise hier eine Stelle aus dem Bestätigungsbriefe Stadlau's vom Jahre 1404: „So habent auch die von „alten Cunnaw das Recht und die zu Erdpurg ob ain geächter „chumbt an das Wasser, und haisset sich übersüern, den soll er es nicht „versagen umb sein Pfennig — Chumbt je ain man hienach indem „derselbe man schaden hab getonn das ihnen auch und füre in auch „an dieselbe Stat.“ Im Jahre 1492 erlangte Stadlau auch den freien Gang durch den Prater, und einige Gründe als Lehen in demselben.